

Voerde *in alten Ansichten*

Zehn Motive aus den Stadtteilen

wiederentdeckt und gezeichnet
von Friedrich K. Nass

In regelmäßigen Abständen gibt der Verein für Heimatpflege und Verkehr Voerde e. V. ortsansässigen Künstlern die Gelegenheit, sich mit Motiven aus den Voerder Stadtteilen vorzustellen. Der Voerder Künstler Friedrich K. Nass hat zehn alte Ansichten wiederentdeckt und gezeichnet.

Friedrich Karl Nass wurde 1941 in Bad Vöslau bei Wien/Österreich geboren und lebt seit 1967 in Voerde am Niederrhein. Er bevorzugt Motive seiner Heimat und des Niederrheins, aber auch

die Bretagne/Frankreich zählt zu seinen Lieblingslandschaften. Der Künstler war Schüler von Professor Erwin Kowski, Oberhausen. Seine Werke erstellt er hauptsächlich in den Techniken Aquarell, Feder, Bleistift, Pastell und Öl.

In zahlreichen Ausstellungen konnten die Besucher bisher seine Werke bewundern.

Die Auflage dieser Kunstmappe ist limitiert. Die Texte stammen von Helmut Schmitz.



Weidenlandschaft

Die Kopfweide beherrscht das Landschaftsbild in Voerde und am Niederrhein, sie gilt als Charakterbaum der niederrheinischen Landschaft. Ihre Erhaltung ist zur Sauerstoffbildung, der Staubbinding und Verhinderung von Winderosionen, ferner zur Erhaltung des Grundwasserspiegels und als Wetterschutz für das Vieh, nicht zuletzt aber auch als Brutbaum verschiedener Vogelarten sehr wichtig.

Kopfweiden finden sich vor allen Dingen in der Nähe des Wassers. Da es in den Rheinwiesen viele Gräben, Wasserläufe und Überflutungsgebiete gibt, sind gerade in der Mommbachniederung viele Kopfweiden zu sehen. Um sie zu erhalten, pflegen viele ehrenamtliche Helfer diese Bäume. Wenn die Kopfstämme zu schwer werden, brechen die Bäume auseinander, sie müssen daher regelmäßig gepflegt werden.

Alte, geborstene und ausgehöhlte Kopfweiden geben vielen Vögeln ein Zuhause. Auch Säugetiere leben in den hohlen Stämmen. Ferner sind Pflanzen als Gäste auszumachen.

Der Kreis Wesel hat das Motiv der Kopfweide als Wappen ausgewählt. Die in Silber (weiß) dargestellte Kopfweide in grünem Feld soll auf die vielen, in ihrer Natürlichkeit noch erhaltenen Gebiete im Kreis Wesel hinweisen und ferner den Willen zum Ausdruck bringen, dieses Landschaftsbild zu erhalten.

Dem Künstler ist es gelungen, diesen typischen Voerder und Niederrheinischen Baum zu skizzieren. Der Heimatverein würde sich freuen, wenn dieser Baum auch weiterhin Bestand in den Rheinwiesen hätte.



Blick vom Rheindeich

1977 hat Spellen sein 1200jähriges Bestehen gefeiert. Es ist ein Dorf mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Hier harmonieren Landwirtschaft und Industrie ebenso wie Sport und Kultur. Vor allen Dingen wird aber das Brauchtum gepflegt.

Friedrich K. Nass hat es verstanden, all diese typischen Eigenschaften für Spellen auf seine Ortsansicht zu übertragen. Mittelpunkt ist die katholische Kirche St. Peter. Spellen war früher ein Missionsplatz der Franken. Als eine der ersten Kirchen am Niederrhein entstand hier um 750 die Pfarrkirche St. Peter, gegründet durch die Abtei Prüm. Heute finden wir eine dreischiffige „Pseudobasilika“ des 14./15. Jahrhunderts aus Tuff und Backstein vor.

Spellen stellt sich heute als ein Ort dar, dem die Umwandlung vom reinen Bauerndorf zum Industrie- und Wohnort vorbildlich gelungen ist. Die vom Künstler gezeichneten Kühe auf der grünen Wiese vor der Ortschaft Spellen sollen diese Verbindung symbolisch darstellen.

„Man kennt sich in Spellen“, so hört man es überall. Das Gemeinschaftsgefühl und der Gemeinsinn sind hier besonders ausgeprägt. Die alljährlichen Vereinsveranstaltungen stoßen auf große Resonanz. Größter Beliebtheit erfreuen sich die Plattdeutschen Abende mit einem typisch niederrheinischen Essen.

Der Künstler hat diese Harmonie in seiner Zeichnung in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck gebracht. Bei der Spellener Mentalität ist auch sicherlich davon auszugehen, daß dies so bleiben wird, die Spellener werden sich auch weiterhin in „ihrem“ Dorf wohlfühlen.



Alte Molkerei

Die Zeiten, da die Bauern – vor allem die Größeren – selbst gebuttert haben, sind schon eine Weile vorbei. Schon um die Jahrhundertwende gab es Genossenschaften, die die Milchmengen, die auf den Höfen anfielen, in eigenen Molkereien verarbeiteten und die Produkte in die Ortschaften weiterbeförderten. Auf dem Bild sehen wir die alte Molkerei Voerde-Stockum an der Frankfurter Straße in früherer Zeit. Gerade liefert ein Bauer mit seinem Traktor und Anhänger die Milchkannen aus der Tagesproduktion seines Hofes und der Nachbarhöfe ab. Die leeren Kannen wurden anschließend wieder mit nach Hause genommen.

Die Molkerei Voerde wurde am 25. April 1897 von mehreren Landwirten und Bürgern aus der Bürgermeisterei Götterswickerhamm gegründet. Träger war die Molkereigenossenschaft. Das Unternehmen beschäftigte sich nicht nur mit der Milchverwertung, sondern handelte auch mit landwirtschaftlichen Produkten und Bedarfsartikeln. Eine Mühle wurde außerdem betrieben, zunächst mit Dampf, ab 1910 mit elektrischem Strom.

Die Genossenschaft änderte im Laufe der Jahre ihre Firmenbezeichnung, im Jahre 1942 wurde sie von der Duisburger Milchverwertungsgenossenschaft übernommen. Durch Um- und Erweiterungsbauten ist die Molkerei modernisiert worden und diente nach dem 2. Weltkrieg zur Annahme der Milch aus der näheren Umgebung und zur Belieferung der Milchkaufleute in der Region. In den 60er Jahren wurde die Molkerei endgültig geschlossen.



Haus Heidelberg

An das einstmals herrschaftliche Haus Heidelberg erinnern heute nur noch die zahlreichen Fotografien und die Mauerreste bzw. Ruinenteile an der B8 in Höhe der Straßenmeisterei Voerde im Ortsteil Holthausen. Längst ist dieses ehemals schöne Gebäude in Vergessenheit geraten.

Friedrich K. Nass hat das Gebäude nach einer alten Ansicht aus dem Jahre 1914 wieder zum Leben erweckt. Das Haus hat eine wechselvolle Geschichte: Es wurde ca. 1830 von dem Kaufmann und Gutsbesitzer Theodor Heinrich Maassen aus Wesel errichtet. Es war ein für damalige Verhältnisse herrschaftliches Wohnhaus, das er mit Parkanlagen umgab. Er nannte es Haus Heidelberg. Dieser Name wurde ausgewählt, weil nördlich und östlich des Hofes ausgedehnte Heideflächen das Landschaftsbild prägten. Im Jahre 1848 verkaufte der Erbauer Maassen das Haus an Wilhelm Rüping aus Düsseldorf, der das Gebäude „Wilhelmsruh“ nannte, sicherlich nach seinem eigenen Vornamen. Er war allerdings nur zehn Jahre der Eigentümer. 1858 ging das Gut an Graf Salm-Hochstraten aus Bonn, der ihm den alten Namen Heidelberg wiedergab. Hier betrieb er mit wenig Erfolg eine Schnapsbrennerei und eine Käserei. Auch sonst stand es nicht gut um die Familie des Grafen. Nach und nach verfiel das Gebäude. Im 2. Weltkrieg wurde es zerstört, heute sind nur noch Mauerreste vorhanden.

An „Haus Heidelberg“ erinnert heute noch das Volksstück von Dr. Paul Schlichthaar, dem Voerder Heimatdichter, der das Theaterstück „Der Graf von Heidelberg“ geschrieben hat.



Lippeschlösschen

Wenn auch das Gebiet im Bereich des Lippeschlösschen heute nicht mehr zur Stadt Voerde zählt, soll trotzdem an dieser Stelle daran erinnert werden, daß bis zur kommunalen Neugliederung vor 20 Jahren das Lippeschlösschen und die Ortschaft Lippedorf zur damaligen Gemeinde Voerde gehörten.

Das Lippeschlösschen, heute ein Ausflugs-, Tagungs- und Tanzlokal, hat eine wechselvolle Geschichte: Der Dampfmaschinenbesitzer Heinrich Kampen hatte 1895 den Auftrag erhalten, das ehemalige Lippefort dem Erdboden gleich zu machen. Die Festung war schon von Soldaten Napoleons und preußischen Königen belagert worden, auch als Zollstation hatte es gedient.

Um 1900 entstand ein für die damalige Zeit repräsentatives Lokal. Beim Spartakistenaufruf 1920 diente das Lippeschlösschen den Angreifern als Bollwerk.

Den 2. Weltkrieg überstand das Schloß unversehrt, dann wurde es jedoch von den alliierten Truppen abgerissen, um mit den anfallenden Materialien eine Notbrücke über die Lippe zu bauen.

Am 4. Dezember 1959 eröffnete das vollkommen renovierte Lippeschlösschen wieder seine Pforten, allerdings mit einem anderen Aussehen.



Wohnungswald/Rotbach

Unmittelbar südlich an Mollen angrenzend befindet sich der Wohnungswald, vielfach auch „Wohnungschon Busch“ genannt. Mit seinem herrlichen Mischwaldbestand ist er das Wandergebiet „vor der Haustüre“ von Voerde und Dinslaken. Durchquert wird der Wald vom Rotbach.

Der Wohnungswald hat heute eine Größe von ca. 210 ha. Dies war nicht immer so. Aufgeforstet wurde er Anfang des 19. Jahrhunderts. Ab 1804 wurden Waldhüter, Aufseher und Förster beschäftigt und ein eigenes Forsthaus errichtet, das bei dem Bau des Steag-Kraftwerkes Ende der 60er Jahre abgebrochen werden mußte.

In einer Aktennotiz des Dinslakener Planers Vogelsang vom 1. März 1846 wird über den Verlauf des Rotbaches durch den Wohnungswald folgende Beschreibung gegeben: „Der Rotbach fließt in einer ziemlich geraden Richtung bis zur Grenze der Bürgermeisterei Dinslaken, von da ab in vielen Serpentin durch die Wülbeck, den Endt'schen Reih und Zensenbusch (insgesamt Wohnungschon Busch genannt)“. Hier wird erstmals der Wohnungswald genannt. Pate stand hierbei Haus Wohnung, das 1327 erstmals erwähnt wird.

Der Rotbach verdankt seine Namensgebung dem Raseneisenstein, der in unserer Region reichlich vorkam und dem Rotbach bei der Wasserzuführung durch das Grundwasser eine rötliche Färbung gab. Er entspringt in der Kirchhellener und Schwarzen Heide.



Gaststätte „Zur Post“

Die Geschichte dieses Hauses beginnt Mitte des 17. Jahrhunderts. Hier wurde der Grundstein zu einem Haus gelegt, das in der wechselvollen Geschichte des Ortsteils Löhnen immer Mittelpunkt sein sollte, da es zum einen zentral gelegen und zum anderen in unmittelbarer Nähe zur alten Schule Löhnen Kommunikationstreffpunkt verschiedenster Aktivitäten war.

Seit 1841 bestand in diesem Gebäude die Dorfgaststätte von Löhnen, zuvor war es bereits ein Brauhaus. Hier trafen sich Schützen, Frauenhilfe und Sänger. Nicht nur der Gastsaal diente der Dorfgemeinschaft, vielmehr wurden auch regelmäßig die „hinteren Räume“ genutzt, insbesondere von der Frauenhilfe Löhnen, die hier zusammentraf und mit dem Pastor Aktivitäten der Kirche besprachen. Neben der Gaststätte befand sich auch der einzige Lebensmittelladen des Ortes in diesem Haus.

Lange Zeit hieß die Gaststätte auch „Zur Post“, da dort eine Poststation eingerichtet war. In Löhnen wurde auf Anordnung der kaiserlichen Oberpostdirektion Düsseldorf im Jahre 1889 eine Posthilfsstelle eingerichtet. Noch in den fünfziger Jahren konnte man den Schriftzug „Gasthof Zur Post“ mit dem obligatorischen Posthorn am Giebel des Hauses erkennen.

Heute wird das Gebäude zu Wohnzwecken genutzt.



Rhein/Hochspannungsleitung

Voerde mit seiner „Perle vom Niederrhein“, der Ortschaft Götterswickerhamm, liegt bekanntlich am Rhein. In Götterswickerhamm befinden sich neben anderen Wahrzeichen (z. B. der ev. Kirche und dem Storchennest) zwei hohe Masten, die die Stromversorgung zwischen dem links- und rechtsrheinischen Teil unserer Niederrheinregion verbinden.

Die Masten haben eine Höhe von 138 Meter und bestehen aus einer Stahl-Aluminium-Konstruktion, sie wiegen pro Mast ca. 172 Tonnen. Die Masten wurden im Jahre 1926 – also in einer Zeit, als regelmäßig Hochwasser herrschte – errichtet. Damit ist auch zu erklären, daß die Betonsockel sehr stark ausgeprägt sind. Die seinerzeitige Bauzeit der Masten betrug dreiviertel Jahr, die Spannweite der Leitungen ist mit 500 Meter angegeben. In der Mitte haben die Leitungen einen Durchhang von 55 Meter.

Zum Zeitpunkt der Errichtung der Masten und der Hochspannungsleitung wurde der Rhein noch mit Dampf- und Segelschiffen befahren. Insbesondere die Segelschiffe waren es in früherer Zeit, die den Personen- und Lastenverkehr besorgten. Die Schiffe wurden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fortbewegt: mit Segeln, Rudern und Pferden. Namentlich in Mehrum und Götterswickerhamm war das sogenannte „Traideln“ – bei dem die Schiffe vom Ufer aus mit Pferden gezogen wurden – die sicherste Fortbewegungsart. Noch heute erinnert der alte Leinpfad in Götterswickerhamm an diese Art der Fortbewegung von Schiffen.



KNOD/Provinzialstraße

Es ist kaum noch bekannt, daß der ehemalige Kreis Dinslaken im Jahre 1925 eine eigene Verkehrsgesellschaft gegründet hat, die den umständlichen Namen „Kraftwagenverkehrsgesellschaft mbH Niederrhein-Ost, Sitz Dinslaken“ erhielt und kurz KNOD genannt wurde.

Voerde war Anfang 1900 als Bauernschaft dünn besiedelt. Ein geschlossenes Straßennetz gab es noch nicht. Zwischen den Ortschaften bestand so gut wie keine Verkehrsverbindung. In der Nachbarschaft gab es schon die „Kreis Ruhrorter Verkehrsgesellschaft“. Sie konnte vor dem Hintergrund der Unwirtschaftlichkeit von Buslinien im Voerder Bereich nicht ermuntert werden, Busse in Voerde einzusetzen. Der Kreistag von Dinslaken beschloß daher am 17. April 1925, die KNOD zu gründen.

Die KNOD betrieb eine Überlandlinie in Voerde. Regelmäßig verkehrte ein Bus zwischen Dinslaken und Wesel. Unter anderem war auch ein Haltepunkt in Friedrichsfeld an der ehemaligen Poststelle. Die Busse hatten 30 Sitzplätze; es bestand die Möglichkeit dem Bus einen Anhänger dazuzugeben, dann erhöhte sich die Zahl der Plätze auf 70.

Die KNOD existierte nur fünf Jahre.

Neben dem KNOD-Bus ist auf dem Bild die alte Poststation von Friedrichsfeld zu erkennen, die im Jahre 1873 eingerichtet wurde.



Bahnschranke/Borgardts

Die Zeichnung des Künstlers zeigt den ehemaligen Bahnübergang an der Bahnhofstraße in Voerde mit der alten Gaststätte Borgardts. In diesem Bereich begegnet uns die Bahnhofstraße bereits im Jahre 1642. Aus der alten Schotterstraße wurde mit der Zeit die heutige Hauptgeschäftsstraße von Voerde. Wo heute lebhaftes Geschäftstreiben herrscht, war früher einsame Dorfidylle. So auch zu der Zeit, als Johannes Borgardts mit seinem Fuhrwerk ein Lohnfuhrunternehmen betrieb und als Spediteur und Hauderer sich neben seinen Einkünften aus der Gastwirtschaft ein Zubrot verdiente. Auch unterhielt er in den zwanziger Jahren bereits ein Taxiunternehmen.

Die Eisenbahnlinie von Amsterdam bis Oberhausen wurde am 18. Oktober 1856 eingeweiht. Voerde hatte zum damaligen Zeitpunkt noch keinen Bahnhof. Ab 1873 hielten auch in Voerde Züge. Die Gaststätte Borgardts-Buchmann wurde etwa 1885 eingerichtet. Es bot sich an, den Fahrkartenerwerb in dieser Gaststätte vorzunehmen. Heute befindet sich die Gaststätte in Familienbesitz, wenn auch mit einem etwas anderen Aussehen, da die alte Gaststätte vor dem 2. Weltkrieg restlos abbrannte. Noch heute berichten ältere Augenzeugen davon, daß großer Löschwassermangel herrschte und eine Lokomotive alarmiert wurde, die Wasser zur Brandstelle brachte.

Am heutigen Voerder Bahnhof war noch bis 1986 die Überquerung der Eisenbahnlinie möglich. Lange Autoschlangen bildeten sich, wenn die Schranken geschlossen waren. Das Verkehrshindernis wurde 1986 beseitigt. So haben die Schranken fast 100 Jahre bestanden.





Weidenlandschaft

Die Kopfweide beherrscht das Landschaftsbild in Voerde und am Niederrhein, sie gilt als Charakterbaum der niederrheinischen Landschaft. Ihre Erhaltung ist zur Sauerstoffbildung, der Staubbindung und Verhinderung von Winderosionen, ferner zur Erhaltung des Grundwasserspiegels und als Watterschutz für das Vieh, nicht zuletzt aber auch als Brutbaum verschiedener Vogelarten sehr wichtig.

Kopfweiden finden sich vor allen Dingen in der Nähe des Wassers. Da es in den Rheinwiesen viele Gräben, Wasserläufe und Überflutungsgebiete gibt, sind gerade in der Mommbachniederung viele Kopfweiden zu sehen. Um sie zu erhalten, pflegen viele ehrenamtliche Helfer diese Bäume. Wenn die Kopfstämme zu schwer werden, brechen die Bäume auseinander, sie müssen daher regelmäßig gepflegt werden.

Alte, geborstene und ausgehöhlte Kopfweiden geben vielen Vögeln ein Zuhause. Auch Säugetiere leben in den hohlen Stämmen. Ferner sind Pflanzen als Gäste auszumachen.

Der Kreis Wesel hat das Motiv der Kopfweide als Wappen ausgewählt. Die in silber (weiß) dargestellte Kopfweide in grünem Feld soll auf die vielen, in ihrer Natürlichkeit noch erhaltenen Gebiete im Kreis Wesel hinweisen und ferner den Willen zum Ausdruck bringen, dieses Landschaftsbild zu erhalten.

Dem Künstler ist es gelungen, diesen typischen Voerder und Niederrheinischen Baum zu skizzieren. Der Heimatverein würde sich freuen, wenn dieser Baum auch weiterhin Bestand in den Rheinwiesen hätte.





Blick vom Rheindeich

1977 hat Spellen sein 1200jähriges Bestehen gefeiert. Es ist ein Dorf mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Hier harmonieren Landwirtschaft und Industrie ebenso wie Sport und Kultur. Vor allen Dingen wird aber das Brauchtum gepflegt.

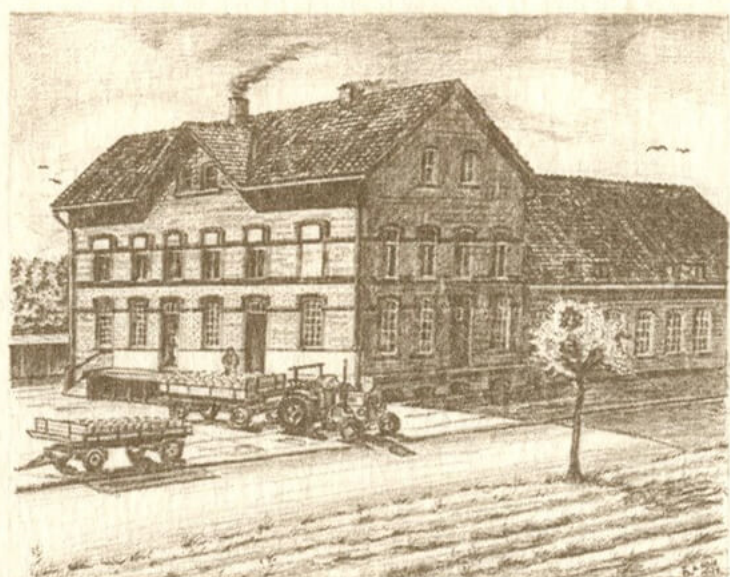
Friedrich K. Nass hat es verstanden, all diese typischen Eigenschaften für Spellen auf seine Ortsansicht zu übertragen. Mittelpunkt ist die katholische Kirche St. Peter. Spellen war früher ein Missionsplatz der Franken. Als eine der ersten Kirchen am Niederrhein entstand hier um 750 die Pfarrkirche St. Peter, gegründet durch die Abtei Prüm. Heute finden wir eine dreischiffige „Pseudobasilika“ des 14./15. Jahrhunderts aus Tuff und Backstein vor.

Spellen stellt sich heute als ein Ort dar, dem die Umwandlung vom reinen Bauerndorf zum Industrie- und Wohnort vorbildlich gelungen ist. Die vom Künstler gezeichneten Kühe auf der grünen Wiese vor der Ortschaft Spellen sollen diese Verbindung symbolisch darstellen.

„Man kennt sich in Spellen“, so hört man es überall. Das Gemeinschaftsgefühl und der Gemeinsinn sind hier besonders ausgeprägt. Die alljährlichen Vereinsveranstaltungen stoßen auf große Resonanz. Größter Beliebtheit erfreuen sich die Plattdeutschen Abende mit einem typisch niederrheinischen Essen.

Der Künstler hat diese Harmonie in seiner Zeichnung in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck gebracht. Bei der Spellener Mentalität ist auch sicherlich davon auszugehen, daß dies so bleiben wird, die Spellener werden sich auch weiterhin in „ihrem“ Dorf wohlfühlen.





Alte Molkerei

Die Zeiten, da die Bauern — vor allem die Größeren — selbst gebuttert haben, sind schon eine Weile vorbei. Schon um die Jahrhundertwende gab es Genossenschaften, die die Milchmengen, die auf den Höfen anfielen, in eigenen Molkereien verarbeiteten und die Produkte in die Ortschaften weiterbeförderten. Auf dem Bild sehen wir die alte Molkerei Voerde-Stockum an der Frankfurter Straße in früherer Zeit. Gerade liefert ein Bauer mit seinem Traktor und Anhänger die Milchkannen aus der Tagesproduktion seines Hofes und der Nachbarhöfe ab. Die leeren Kannen wurden anschließend wieder mit nach Hause genommen.

Die Molkerei Voerde wurde am 25. April 1897 von mehreren Landwirten und Bürgern aus der Bürgermeisterei Götterswickerhamm gegründet. Träger war die Molkereigenossenschaft. Das Unternehmen beschäftigte sich nicht nur mit der Milchverwertung, sondern handelte auch mit landwirtschaftlichen Produkten und Bedarfsartikeln. Eine Mühle wurde außerdem betrieben, zunächst mit Dampf, ab 1910 mit elektrischem Strom.

Die Genossenschaft änderte im Laufe der Jahre ihre Firmenbezeichnung, im Jahre 1942 wurde sie von der Duisburger Milchverwertungsgenossenschaft übernommen. Durch Um- und Erweiterungsbauten ist die Molkerei modernisiert worden und diente nach dem 2. Weltkrieg zur Annahme der Milch aus der näheren Umgebung und zur Belieferung der Milchkaufleute in der Region. In den 60er Jahren wurde die Molkerei endgültig geschlossen.





Haus Heidelberg

An das einstmals herrschaftliche Haus Heidelberg erinnern heute nur noch die zahlreichen Fotografien und die Mauerreste bzw. Ruinenteile an der B 8 in Höhe der Straßenmeisterei Voerde im Ortsteil Holthausen. Längst ist dieses ehemals schöne Gebäude in Vergessenheit geraten.

Friedrich K. Nass hat das Gebäude nach einer alten Ansicht aus dem Jahre 1914 wieder zum Leben erweckt. Das Haus hat eine wechselvolle Geschichte: Es wurde ca. 1830 von dem Kaufmann und Gutsbesitzer Theodor Heinrich Maassen aus Wesel errichtet. Es war ein für damalige Verhältnisse herrschaftliches Wohnhaus, das er mit Parkanlagen umgab. Er nannte es Haus Heidelberg. Dieser Name wurde ausgewählt, weil nördlich und östlich des Hofes ausgedehnte Heideflächen das Landschaftsbild prägten. Im Jahre 1848 verkaufte der Erbauer Maassen das Haus an Wilhelm Rüping aus Düsseldorf, der das Gebäude „Wilhelmsruh“ nannte, sicherlich nach seinem eigenen Vornamen. Er war allerdings nur zehn Jahre der Eigentümer. 1858 ging das Gut an Graf Salm-Hochstraten aus Bonn, der ihm den alten Namen Heidelberg wiedergab. Hier betrieb er mit wenig Erfolg eine Schnapsbrennerei und eine Käserei. Auch sonst stand es nicht gut um die Familie des Grafen. Nach und nach verfiel das Gebäude. Im 2. Weltkrieg wurde es zerstört, heute sind nur noch Mauerreste vorhanden.

An „Haus Heidelberg“ erinnert heute noch das Volksstück von Dr. Paul Schlichthaar, dem Voerder Heimatdichter, der das Theaterstück „Der Graf von Heidelberg“ geschrieben hat.



F.K. W. N. O. M.
1994



Lippeschlösschen

Wenn auch das Gebiet im Bereich des Lippeschlösschen heute nicht mehr zur Stadt Voerde zählt, soll trotzdem an dieser Stelle daran erinnert werden, daß bis zur kommunalen Neugliederung vor 20 Jahren das Lippeschlösschen und die Ortschaft Lippedorf zur damaligen Gemeinde Voerde gehörten.

Das Lippeschlösschen, heute ein Ausflugs-, Tagungs- und Tanzlokal, hat eine wechselvolle Geschichte: Der Dampfmühlenbesitzer Heinrich Kampen hatte 1895 den Auftrag erhalten, das ehemalige Lippefort dem Erdboden gleich zu machen. Die Festung war schon von Soldaten Napoleons und preußischen Königen belagert worden, auch als Zollstation hatte es gedient.

Um 1900 entstand ein für die damalige Zeit repräsentatives Lokal. Beim Spartakistenaufrüstung 1920 diente das Lippeschlösschen den Angreifern als Bollwerk.

Den 2. Weltkrieg überstand das Schloß unversehrt, dann wurde es jedoch von den alliierten Truppen abgerissen, um mit den anfallenden Materialien eine Notbrücke über die Lippe zu bauen.

Am 4. Dezember 1959 eröffnete das vollkommen renovierte Lippeschlösschen wieder seine Pforten, allerdings mit einem anderen Aussehen.





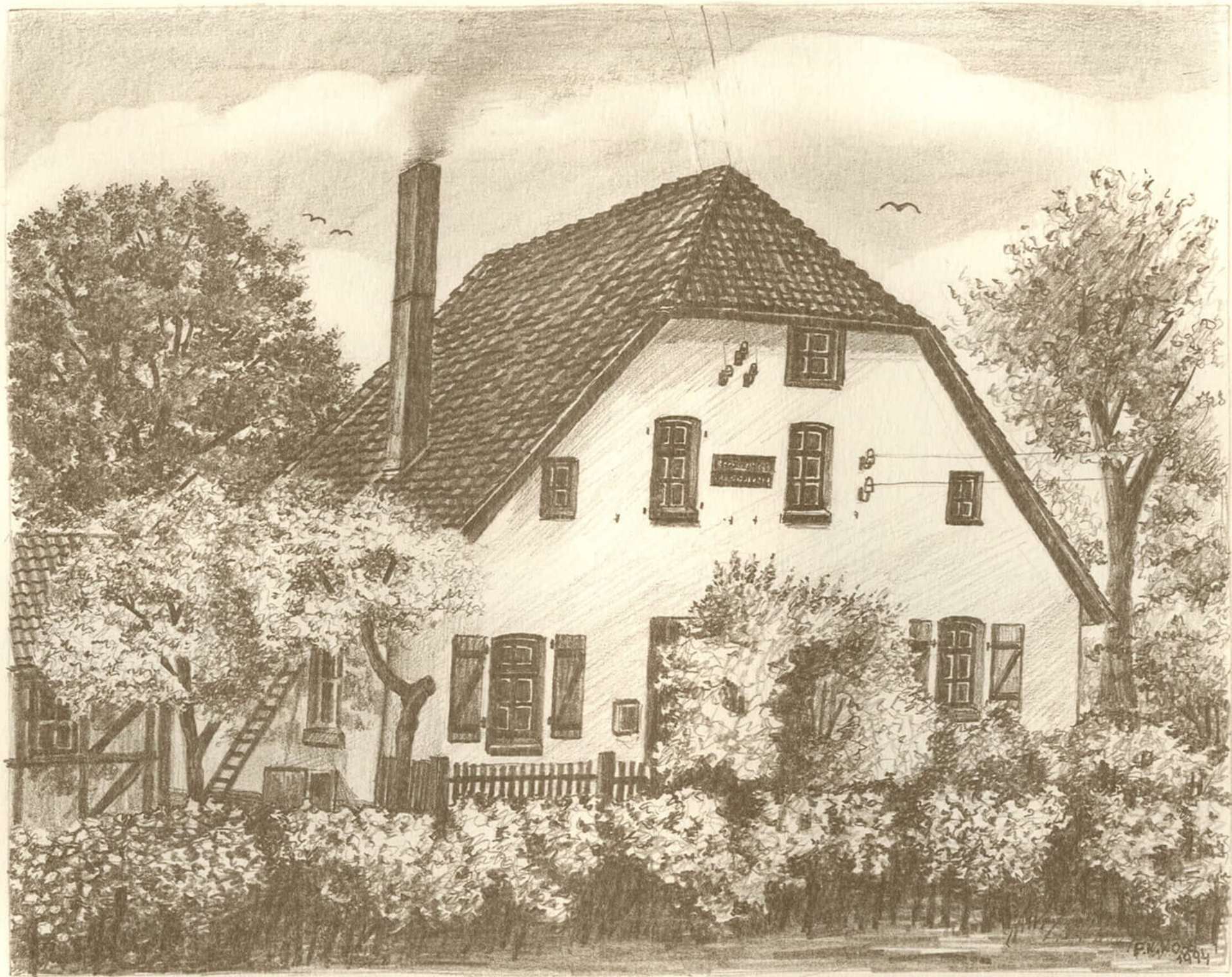
Wohnungswald/ Rotbach

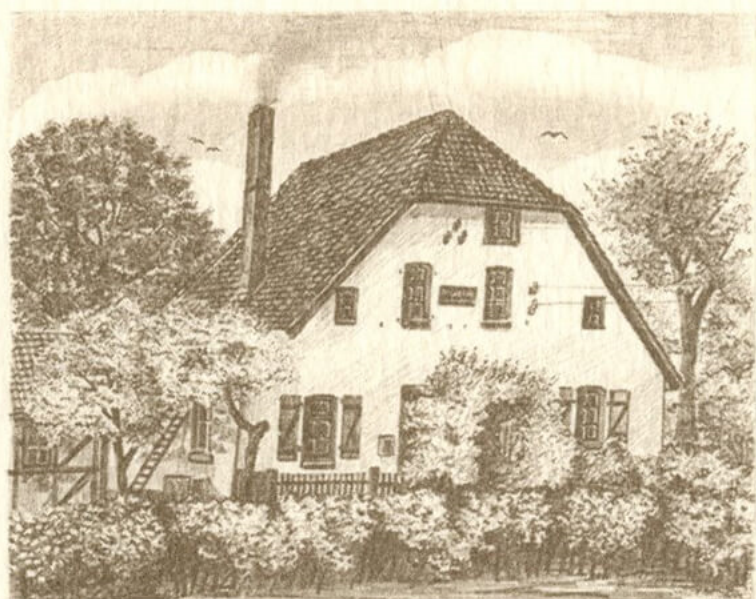
Unmittelbar südlich an Möllen angrenzend befindet sich der Wohnungswald, vielfach auch „Wohnungschen Busch“ genannt. Mit seinem herrlichen Mischwaldbestand ist er das Wandergebiet „vor der Haustüre“ von Voerde und Dinslaken. Durchquert wird der Wald vom Rotbach.

Der Wohnungswald hat heute eine Größe von ca. 210 ha. Dies war nicht immer so. Aufgeforstet wurde er Anfang des 19. Jahrhunderts. Ab 1804 wurden Waldhüter, Aufseher und Förster beschäftigt und ein eigenes Forsthaus errichtet, das bei dem Bau des Steag-Kraftwerkes Ende der 60er Jahre abgebrochen werden mußte.

In einer Aktennotiz des Dinslakener Planers Vogelsang vom 1. März 1846 wird über den Verlauf des Rotbaches durch den Wohnungswald folgende Beschreibung gegeben: „Der Rotbach fließt in einer ziemlich geraden Richtung bis zur Grenze der Bürgermeisterei Dinslaken, von da ab in vielen Serpentinien durch die Wülbeck, den Endt'schen Reiher und Zensenbusch (insgesamt Wohnungschen Busch genannt)“. Hier wird erstmals der Wohnungswald genannt. Pate stand hierbei Haus Wohnung, das 1327 erstmals erwähnt wird.

Der Rotbach verdankt seine Namensgebung dem Raseneisenstein, der in unserer Region reichlich vorkam und dem Rotbach bei der Wasserzuführung durch das Grundwasser eine rötliche Färbung gab. Er entspringt in der Kirchhellener und Schwarzen Heide.





Gaststätte „Zur Post“

Die Geschichte dieses Hauses beginnt Mitte des 17. Jahrhunderts. Hier wurde der Grundstein zu einem Haus gelegt, das in der wechselvollen Geschichte des Ortsteils Löhnen immer Mittelpunkt sein sollte, da es zum einen zentral gelegen und zum anderen in unmittelbarer Nähe zur alten Schule Löhnen Kommunikationstreffpunkt verschiedenster Aktivitäten war.

Seit 1841 bestand in diesem Gebäude die Dorfgaststätte von Löhnen, zuvor war es bereits ein Brauhaus. Hier trafen sich Schützen, Frauenhilfe und Sänger. Nicht nur der Gastsaal diente der Dorfgemeinschaft, vielmehr wurden auch regelmäßig die „hinteren Räume“ genutzt, insbesondere von der Frauenhilfe Löhnen, die hier zusammentraf und mit dem Pastor Aktivitäten der Kirche besprachen. Neben der Gaststätte befand sich auch der einzige Lebensmittelladen des Ortes in diesem Haus.

Lange Zeit hieß die Gaststätte auch „Zur Post“, da dort eine Poststation eingerichtet war. In Löhnen wurde auf Anordnung der kaiserlichen Oberpostdirektion Düsseldorf im Jahre 1889 eine Posthilfsstelle eingerichtet. Noch in den fünfziger Jahren konnte man den Schriftzug „Gasthof Zur Post“ mit dem obligatorischen Posthorn am Giebel des Hauses erkennen.

Heute wird das Gebäude zu Wohnzwecken genutzt.





Rhein/Hochspannungsleitung

Voerde mit seiner „Perle vom Niederrhein“, der Ortschaft Götterswickerhamm, liegt bekanntlich am Rhein. In Götterswickerhamm befinden sich neben anderen Wahrzeichen (z. B. der ev. Kirche und dem Storchennest) zwei hohe Masten, die die Stromversorgung zwischen dem links- und rechtsrheinischen Teil unserer Niederrheinregion verbinden.

Die Masten haben eine Höhe von 138 Meter und bestehen aus einer Stahl-Aluminium-Konstruktion, sie wiegen pro Mast ca. 172 Tonnen. Die Masten wurden im Jahre 1926 — also in einer Zeit, als regelmäßig Hochwasser herrschte — errichtet. Damit ist auch zu erklären, daß die Betonsockel sehr stark ausgeprägt sind. Die seinerzeitige Bauzeit der Masten betrug dreiviertel Jahr, die Spannweite der Leitungen ist mit 500 Meter angegeben. In der Mitte haben die Leitungen einen Durchhang von 55 Meter.

Zum Zeitpunkt der Errichtung der Masten und der Hochspannungsleitung wurde der Rhein noch mit Dampf- und Segelschiffen befahren. Insbesondere die Segelschiffe waren es in früherer Zeit, die den Personen- und Lastenverkehr besorgten. Die Schiffe wurden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fortbewegt: mit Segeln, Rudern und Pferden. Namentlich in Mehrum und Götterswickerhamm war das sogenannte „Treideln“ — bei dem die Schiffe vom Ufer aus mit Pferden gezogen wurden — die sicherste Fortbewegungsart. Noch heute erinnert der alte Leinpfad in Götterswickerhamm an diese Art der Fortbewegung von Schiffen.





KNOD/Provinzialstraße

Es ist kaum noch bekannt, daß der ehemalige Kreis Dinslaken im Jahre 1925 eine eigene Verkehrsgesellschaft gegründet hat, die den umständlichen Namen „Kraftwagenverkehrsgesellschaft mbH Niederrhein-Ost, Sitz Dinslaken“ erhielt und kurz KNOD genannt wurde.

Voerde war Anfang 1900 als Bauernschaft dünn besiedelt. Ein geschlossenes Straßennetz gab es noch nicht. Zwischen den Ortschaften bestand so gut wie keine Verkehrsverbindung. In der Nachbarschaft gab es schon die „Kreis Ruhrorter Verkehrsgesellschaft“. Sie konnte vor dem Hintergrund der Unwirtschaftlichkeit von Buslinien im Voerder Bereich nicht ermuntert werden, Busse in Voerde einzusetzen. Der Kreistag von Dinslaken beschloß daher am 17. April 1925, die KNOD zu gründen.

Die KNOD betrieb eine Überlandlinie in Voerde. Regelmäßig verkehrte ein Bus zwischen Dinslaken und Wesel. Unter anderem war auch ein Haltepunkt in Friedrichsfeld an der ehemaligen Poststelle. Die Busse hatten 30 Sitzplätze; es bestand die Möglichkeit dem Bus einen Anhänger dazuzugeben, dann erhöhte sich die Zahl der Plätze auf 70.

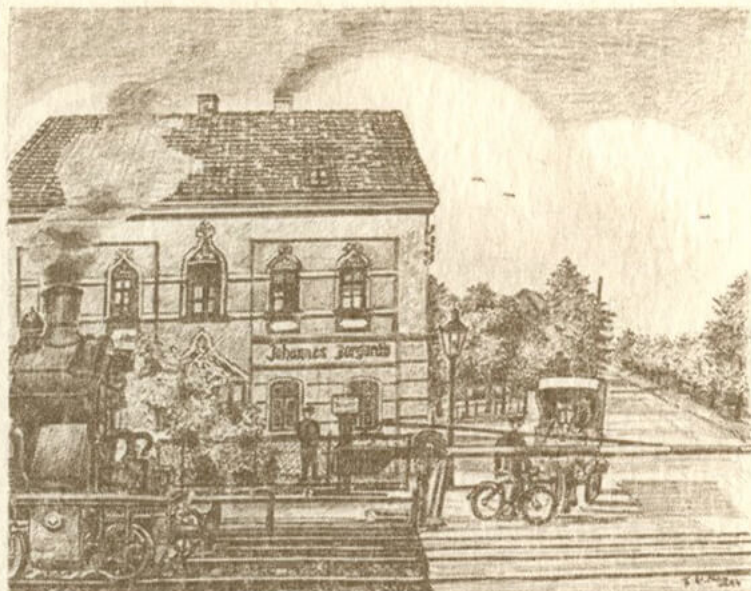
Die KNOD existierte nur fünf Jahre.

Neben dem KNOD-Bus ist auf dem Bild die alte Poststation von Friedrichsfeld zu erkennen, die im Jahre 1873 eingerichtet wurde.



Johannes Borgards

F. K. Nass
1894



Bahnsehranke/Borgardts

Die Zeichnung des Künstlers zeigt den ehemaligen Bahnübergang an der Bahnhofstraße in Voerde mit der alten Gaststätte Borgardts. In diesem Bereich begegnet uns die Bahnhofstraße bereits im Jahre 1642. Aus der alten Schotterstraße wurde mit der Zeit die heutige Hauptgeschäftsstraße von Voerde. Wo heute lebhaftes Geschäftstreiben herrscht, war früher einsame Dorfidylle. So auch zu der Zeit, als Johannes Borgardts mit seinem Fuhrwerk ein Lohnfuhrunternehmen betrieb und als Spediteur und Hauderer sich neben seinen Einkünften aus der Gastwirtschaft ein Zubrot verdiente. Auch unterhielt er in den zwanziger Jahren bereits ein Taxiunternehmen.

Die Eisenbahnlinie von Amsterdam bis Oberhausen wurde am 18. Oktober 1856 eingeweiht. Voerde hatte zum damaligen Zeitpunkt noch keinen Bahnhof. Ab 1873 hielten auch in Voerde Züge. Die Gaststätte Borgardts-Buchmann wurde etwa 1885 eingerichtet. Es bot sich an, den Fahrkartenverkauf in dieser Gaststätte vorzunehmen. Heute befindet sich die Gaststätte in Familienbesitz, wenn auch mit einem etwas anderen Aussehen, da die alte Gaststätte vor dem 2. Weltkrieg restlos abbrannte. Noch heute berichten ältere Augenzeugen davon, daß großer Löschwassermangel herrschte und eine Lokomotive alarmiert wurde, die Wasser zur Brandstelle brachte.

Am heutigen Voerder Bahnhof war noch bis 1986 die Überquerung der Eisenbahnlinie möglich. Lange Auto-schlangen bildeten sich, wenn die Schranken geschlossen waren. Das Verkehrshindernis wurde 1986 beseitigt. So haben die Schranken fast 100 Jahre bestanden.